

Martina Werner

Zur Entwicklung der synthetischen Komposition in der Geschichte des Deutschen

Abstract: The article delineates the development of nominal synthetic compounding in the history of German. In particular, it is attested an enhancement of the morphological structure which correlates with a morphological intersection of determinative compounding happening from Early New High German onwards.

1. Forschungsrelevanz und methodologischer Rahmen

Die synthetische Komposition (oft auch gefasst als Rektionskomposition, Zusammenbildung) ist ein übereinzelsprachlich weit verbreiteter Wortbildungstyp, so etwa im Englischen *wood cutter*, *nut cracking* oder im Deutschen *Hundehaltung*, *Flaschensammler*, *dreilagig* (zur Wortartenbeteiligung aus typologischer Sicht vgl. Lieber 2005). Aufgrund ihrer strukturellen Ambiguität werden synthetische Komposita als Produkte der Morphologie oder aber der Syntax klassifiziert (vgl. etwa Booij 1988, Leser 1990, Lieber 2004, Borer 2013 u.v.a.; einen Forschungsüberblick bietet Gaeta 2010). Ausgehend von dieser Grundüberlegung soll mit Verweis auf das Zusammenspiel von Morphologie und Syntax (sog. Morphosyntax) im vorliegenden Beitrag¹ der Betrachtungsschwerpunkt auf die Frage nach einer diachronen Entwicklung der synthetischen Komposition im Deutschen gelegt und möglichen Bezügen zwischen dieser und verwandten Wortbildungstypen nachgegangen werden. Unter synthetischen Nominalkomposita² werden dabei in der vorliegenden, theoretisch-korpusgestützten Untersuchung in Übereinstimmung mit Gaeta 2010 solche Bildungen verstanden, die eine Nominalisierung mit deverbaler Basis mit einer zugrundeliegenden Argumentstruktur³ aufweisen wie im Falle von *Hunde-fütter-ung*, *Holz-verarbeit-ung*, *Lampen-herstell-er*, *Wein-verkost-er*.

1 Der vorliegende Beitrag ist entstanden im Rahmen des Projekts „Diachronie des substantivierten Infinitivs im Deutschen“, gefördert vom FWF, Projektnummer V-347.

2 Für die Unterstützung beim Finden von Belegen danke ich Hannes Pirker, Verena Bock und Daniela Fasching (ACDH).

3 Dies umfasst insbesondere diachron im Grunde auch die deadjektivischen Konstituenten, deren Valenz auch in einigen Nominalisierungen des Gegenwartsdeutschen sichtbar wird (wie etwa in *Plug-and-Play-Fähigkeit*). Da jedoch die meisten sog. relationalen, d.h. valenzfähigen Lexeme (Terminus nach Lühr 2004), verbal

Sowohl synchron als auch diachron ist die Abgrenzbarkeit der synthetischen Komposition zu verwandten Wortbildungstypen im Deutschen jedoch durchaus kontrovers, was diachron u.a. auf die Beleglage zurückzuführen ist, da bereits im Ahd. Determinativkomposita, synthetische Komposita und Suffigierungen mit einfacher Basis (wie bspw. ahd. *bellunga* ‚Bellen‘, *zuivalunga* ‚Zweifeln‘, *lērāri* ‚Lehrer‘) bezeugt sind. Innerhalb der germanischen Sprachen gibt es in Bezug auf die synthetische Komposition strukturelle Parallelen zum Deutschen, so im Gotischen *lubjaleis* ‚giftkundig‘, *seinaigairns* ‚selbstsüchtig‘, wörtl. ‚sich selbst liebend‘, *launawargs* ‚undankbar‘, wörtl. ‚der jmdn. um den Lohn bringt‘ (Beispiele aus Lühr 2004: 8); ebenso bspw. im Altenglischen wie etwa bei *aðbryca* ‚Eidbrecher‘ u.a. (Beispiel aus Chapman 1980: 19). Bereits Grimm (1826: 619) sah daher die „Zusammenbildung“ des Deutschen aus der „eigentlichen“ (d.h. morphologisch/ aus der Determinativkomposition) und aus der „uneigentlichen“ Komposition (d.h. syntaktisch mit dem Argumentnomen im Genitiv oder Akkusativ (vgl. hierzu auch Wilmanns 1896: 520–535) motiviert. Sprachtypologisch jedoch setzt die Existenz der synthetischen Komposition nicht die Existenz der Determinativkomposition (bzw. umgekehrt) voraus, was mit Blick auf die slawischen Sprachen deutlich wird: In diesen Sprachen ist die synthetische Komposition, nicht aber die Determinativkomposition überaus produktiv (vgl. das Russische, Polnische, Slowakische u.v.a.), was zeigt, dass beide Wortbildungstypen voneinander unabhängig existieren.

Gemeinhin wird synchron der Terminus „synthetische Komposition“ als eine Wortverbindung aus drei Morphemen ($S_1+S_2+S_3$) gefasst, bei der weder S_1+S_2 , noch S_2+S_3 selbstständig vorkommen: Eine Bildung wie *Vogelfänger* ist demnach strukturell ambig, entweder ist sie als eine synthetische Komposition ‚jmd., der Vögel/ einen Vogel fängt‘ oder aber eine Determinativkomposition ‚Fänger von Vögeln/ eines Vogels‘ (vgl. Wilmanns 1896: 3; 512–531) zu fassen. Durch die gerade genannte Definition sind Phrasenkomposita (vom Typ *Fünf-Jahres-Plan*) von synthetischen Komposita nicht abzugrenzen (vgl. Neef 2015 zum Vorschlag einer Parallelisierung beider Typen). Im Gegensatz zu den Phrasenkomposita besitzen synthetische Komposita nach der diesem Beitrag zugrundeliegenden Definition jedoch zum einen ein relationales (Terminus

sind und diachron ein Großteil der deverbalen Adjektivsuffigierungen (bis auf *-bar*) durch die Partizipialbildung ersetzt wurden (wie *tröstlich* durch *tröstend*, *wohnhaf* durch *wohnend*, *kleidsam* durch *kleidend*; zur Diachronie vgl. Thomas 2002 zum Fnhd.), wurde der Betrachtungsschwerpunkt im vorliegenden Beitrag auf Verben gelegt. Nicht-verbale Elemente, d.h. Adjektive (wie *abhängig*, *fähig*) oder Nomina (wie *Ton* wie in *Grünton*, *Drittel* wie in *Gewinndrittel*), mit relationaler Struktur wären daher in einer eigenen Studie zu untersuchen. Soweit sich jedoch Bezüge zu synchron produktiven Mustern ergaben, wurde versucht, diese in der vorliegenden Untersuchung mitzuberechnen.

nach Lühr 2004), d.h. valenzerzeugendes Lexem (insbesondere Verben), zum anderen ein Suffix, welches aufgrund der Zuweisung der morphosyntaktischen Eigenschaften als Kopf fungiert. Das Kriterium einer notwendigen Basenzusammengesetztheit der synthetischen Komposition in dem Sinne, dass das Zweitelement (Typ: **Hemmer* in *Appetithemmer*) nicht alleine belegbar ist (Typ: ?*Heber*, ?*Löscher*, aber *Wagenheber*, *Feuerlöscher*, vgl. etwa Neef 2015) ist m.E. jedoch kein exklusives Kriterium für die synthetische Komposition, da auch zu einfachen Basen zwar Nominalisierungen existieren können (wie *Lehrer*, *Stopper*), aber nicht müssen (wie ?*Telefonierer*, ?(*Herum*)*lieger*, ?*Anschauer*). D.h. Nominalisierungsrestriktionen sind morphologietheoretisch nicht notwendigerweise an das Vorhandensein einer Argumentstruktur gekoppelt. Darüber hinaus ist bei der synthetischen Komposition besonders die Rolle der morphologischen Produktivität der Suffixe von Bedeutung für die Musterbildung: Es sind besonders die reihenbildenden Suffixe (vgl. hierzu Draeger 1996), die musterbildend sind, was abermals auf die Nähe zur Suffigierung hinweist. Aus den genannten Gründen erscheint im vorliegenden Beitrag als Definition für die synthetische Komposition das eingangs dargestellte Kriterium ‚Vorhandensein einer Argumentstruktur‘ + Suffix formal am geeignetsten für die Untersuchung diachroner Entwicklungen. Davon ausgehend soll im vorliegenden Beitrag der Frage nachgegangen werden, ob sich auf formaler Ebene in Bezug auf die jeweiligen, im Gegenwartsdeutschen produktiven Suffixe unterschiedliche Entwicklungslinien beobachten lassen und inwieweit sich Bezüge zur Determinativkomposition im Sinne einer Zu- oder Abnahme morphologischer Kreuzungs- oder aber Reduktions-/ Angleichungsprozesse zugunsten eines Wortbildungstyps (vgl. Abschnitt 7) beobachten lassen.

Speziell für das Deutsche ist die Frage nach einer diachronen Entwicklung von Interesse, insbesondere da sich insgesamt eine diachrone Zunahme synthetischer Komposita belegen lässt (zum Forschungsüberblick vgl. exemplarisch zum Suffix *-er* Scherer 2005: 112–119; 142–144). Ein weiterer Grund ist, dass das Deutsche im Vergleich zu den meisten anderen germanischen Sprachen (mit Ausnahme vielleicht des Isländischen, trotz dessen stark sprachnormativ geprägten Wortbildungsprodukten, vgl. die Lehnübersetzungen) komplexe morphologische Strukturen aufweist wie die folgende (Wort des Jahres 2016 in Österreich): *Bundespräsidentenstichwahlwiederholungsverschiebung*. Wie an diesem Beispiel ersichtlich ist die rekursive Strukturbildung des Deutschen in Bezug auf die Nutzung eines deverbalen Nomens selbst (wie *Stichwahl*) als Argumentnomen (wie bei *Stichwahl-Wiederholung*) bzw. – wie im Fall der der Analyse als Determinativkompositium – des Erstelements (wie *Wiederholungs-verschiebung*) ein Spezifikum, welches morphologische Komplexifizierung (im Sinne einer Zunahme an synthetischen Strukturen, zum Hintergrund vgl. Wurzel 1996) zur Folge hat, da deverbale Konstituenten ihrerseits wieder Argumente zu sich nehmen können. Bei der strukturellen

Komplexifizierung der Nominalmorphologie des Deutschen spielt also die synthetische Komposition eine tragende Rolle, so dass die Untersuchung ihrer diachronen Entwicklung unmittelbar an diese synchron beobachtbare und bislang nicht gelöste, typologische Besonderheit des Deutschen geknüpft ist.

2. Methodologischer Rahmen

Aufgrund der in der Literatur uneinheitlichen Befunde wurden im vorliegenden Beitrag selbst Stichproben genommen, und zwar zu den im Mhd. und Folgeepochen produktiv (Draeger 1996) gewordenen Suffixen *-āri* (nhd. *-er*), *-heitī* (nhd. *-heit* sowie *-keit*, *-igkeit*) und *-ungol* / *-ungā* (nhd. *-ung*).⁴ Das daneben produktive Suffix nhd. *-erei* (ebd.) gilt als im Ahd. noch nicht produktiv, hier lassen sich auch keine Belege finden. Die in den jeweiligen Sprachstufen produktiven Suffixe sollen zudem, soweit für die Gegenwartssprache und ihre Entwicklung von Bedeutung, ebenfalls berücksichtigt werden.

In dem vorliegenden Beitrag wird dabei der Fokus der Betrachtung insbesondere auf innermorphologische Entwicklungsschritte gelegt, d.h. in Bezug auf die Derivation auf die Frage der Produktivität der Suffixe, der Komplexität der Basen und beteiligter Wortarten, die Integriertheit eines Wortbildungsprodukts oder einer bestimmten syntaktischen Markierung (wie die Negationspartikel *nicht*) in andere Wortbildungstypen, so z.B. die Fähigkeit derivierter Nomina, als Erstelement von Komposita zu fungieren (Typ: *?Husterei-Peinlichkeit*), oder die Fähigkeit zur Nominalisierung von Verben mit Negationspartikel (wie in *nicht husten* → *(das) Nicht-Husten* vs. *?Nicht-Husterei* vs. *??Nicht-Regal*). Dabei wird ein dynamisches Sprachverständnis zugrunde gelegt, demzufolge gegenwartssprachlich-synchrone Strukturen sich aus der Diachronie in einer Weise herausgebildet haben müssen, die mithilfe von gängigen Theorien zu sprachlichem Wandel (wie die Grammatikalisierungstheorie) beschreibbar ist (zu Details vgl. Werner 2016a, dort Abschnitt 1 und 3).

Zur Skizzierung der Diachronie der synthetischen Komposition wurden mittels sprachstufenspezifischer, korpusgestützter Stichproben folgende Korpora nach den im Gegenwartsdeutschen produktiven (im Sinne von Draeger 1996) Suffixen, jeweils entsprechend ihrer Lautgestalt (so z.B. nhd. *-er*, aber mhd. *-ærel-er*), beforscht, aus denen in einem weiteren Schritt deskriptive Generalisierungen für den vorliegenden Beitrag abgeleitet wurden: für das Ahd. das Korpus *Deutsch Diachron Digital* (DDD, siehe *deutschdiachrondigital.de*),

4 Produktive Suffixe sind also aufgrund ihrer Reihenbildung anderen, restriktionsreicheren Suffixen hinsichtlich der Fähigkeit zur Musterbildung bzw. Wortbildungstyp-Entwicklung überlegen (vgl. auch Werner 2012, Kap. 5 und 6 zum Zusammenhang von Produktivität von Suffixen und ihrer Bedeutung für den Aufbau von morphosyntaktischer Musterbildung).

für das Mhd. das Datenmaterial aus Lexer (vgl. <http://woerterbuchnetz.de/Lexer/>, 01.12.16), zum Fnhd. (*Bonner Frühneuhochdeutsch Korpus*, siehe korpora.org, 01.12.16), zum frühen Nhd. das *Austrian Baroque Corpus* (ABaC:us, siehe <https://acdh.oeaw.ac.at/abacus>, 01.12.16) und das *Deutsche Text Archiv* (DTA 1488–1927, abrufbar unter dwds.de, 01.12.16) sowie zum Nhd. und Gegenwartsdeutschen das DWDS Kernkorpus (vgl. dwds.de, 01.12.16). Für das 21. Jahrhundert wurde zusätzlich das *Austrian Media Corpus* (AMC) des ACDH (siehe <http://www.oeaw.ac.at/acdh/de/amc>) hinzugezogen. Insbesondere zu älteren Sprachstufen wurde zusätzliche Evidenz durch Belege aus historischen Wörterbüchern bereitgestellt, so zum Ahd. Schützeichel (2006) und das *Chronologische Wörterbuch des Deutschen*, um eine möglichst umfangreiche Belegbreite zu gewährleisten.

Im Folgenden wollen wir uns in die Diachronie begeben und dort die jeweiligen Sprachwandelschritte dokumentieren, aus welchen in einem nächsten Schritt Generalisierungen in Bezug auf eine mögliche Dynamik der synthetischen Komposition abgeleitet werden.

3. Althochdeutsch

Besonders für das Ahd. ist die Frage nach der Distribution der synthetischen Komposition von Bedeutung, da in dieser Sprachstufe zwei „Schichten“ von Suffixen existieren: auf der einen Seite die ältere Schicht der Suffixe (wie *-nissa*, *-ī*, *-ida*), welche länger und umfangreicher integriert sind in die Sprache in dem Sinne, dass sich zu ihnen ungleich häufiger Nominalisierungen mit komplexen Basen finden lassen; auf der anderen Seite gibt es die ‚jüngere‘ Schicht von Suffixen, die in den Folgeepochen produktiv wurden, jedoch im Ahd. noch überwiegend oder ausschließlich mit einfachen Basen auftreten (so z.B. bei *-heit*). Die Entwicklung verlief also stets von einfachen zu komplexen Basen (vgl. z.B. Scherer 2005, Meibauer 2003, Werner 2012: 151 u.v.a.). Die Ursache hierfür ist, dass die Selektionsprinzipien der Suffixe dies noch nicht zulassen, d.h., die Suffix(oid)e sind noch monolexikalisch. Erklärbar ist dies mit Blick auf die Entwicklungsgeschichte der Suffixe: Demnach waren zunächst alle Suffixe des Deutschen in ihrer Entwicklungsgeschichte denominal (im weiten Sinne des Terminus), so bei bspw. *-er* zuerst Bildungen wie *Gärtner* (zu *Garten*) oder *Schüler* (zu *Schule*) und erst in der Folge deverbale Bildungen wie *Lehrer*, *Bohrer* oder *Hopser*; ebenso bspw. bei *-ung* zuerst *Stallung* (zu *Stall*) oder – im Gegenwartsdeutschen nicht mehr belegbar – ahd. *lustunga* (vgl. nhd. *Lust*) ‚Begierde, Sehnsucht‘, erst in der Folge, allerdings auch bereits in ahd. Zeit, deverbale Bildungen wie *Drehung*, *Umfahrung*, *Bestätigung*. Erst sekundär entwickelte sich also die Fähigkeit zur Nominalisierung von verbalen Konstituenten, und zwar über die Suffigierung von bereits (i.d.R. null-)suffigierten, deverbale Bildungen vom Typ *Schlag*, *Schlaf* (Werner 2012, Kap. 5). Unter

dem Aspekt morphologischer Komplexifizierung ist dies parallel zu der übereinzelsprachlichen Tendenz der sekundären Nominalisierung von relationalen Lexemen wie insbesondere Verben (N → Nicht-N, vgl. Iacobini 2000). Vor diesem diachronen Hintergrund wird erklärlich, warum sich im Vergleich zu späteren Sprachstufen eher wenig suffigierte Nominalisierungen mit komplexer Basis belegen lassen.

Auch die belegten Bildungen weisen dabei einige Besonderheiten auf: In der Regel handelt es sich um usualisierte Bezeichnungen aus dem religiösen oder alltäglichen Bedeutungsbereich (wie etwa *kirihwihī* ‚Kirchweihe‘). Der Ad-hoc-Charakter der Bildungen muss daher in weiten Teilen zumindest bezweifelt werden. Auch finden sich Beispiele mit adjektivischen Erstelementen, die jedoch, wie auch die jeweilige Korpusglossierung des DDD Ahd. vorschlägt, strukturell ohne weiteres als reine Determinativkomposita einzustufen sind wie ahd. *ebenewigkeit* ‚Gleichewigkeit‘ oder *wólawilligkeit* ‚Wohlwollen‘ oder *adalsangāri* ‚edeler, berühmter Sänger‘. Strukturell ambig sind Bildungen wie *burgwahtill/ burgwahtāri* ‚Burgwächter‘, ebenso *burghalto* wörtl. ‚Burghalter‘, ‚Burgwächter, Burgschützer‘, da diese gleichermaßen als Determinativkomposita oder als synthetische Komposita einzuordnen wären.⁵ Entsprechende Bildungen mit älteren Suffixen liegen bspw. vor bei *kirihwihī* ‚Kirchweihe, Kirchweihfest‘ oder *werltzierda* ‚Schmuck der Welt‘. Insgesamt finden sich von der älteren Bildungsschicht (für Maskulina auf *-o* wie in *becko* ‚Bäcker‘; für Neutra und Feminina auf *-nissa*, nhd. ererbt als *-nis*) einige Bildungen mit komplexer Basis mit einer großen Varianz an lexikalischen Elementen, so dass die Annahme einer prinzipiellen Bildungsmöglichkeit auf formaler Ebene hier formal plausibel scheint.

Parallel dazu finden sich auch einzelne Belege mit jüngeren Suffixen, die einzig die Interpretation als synthetisches Kompositum nahelegen: entweder aufgrund des Vorhandenseins einer Argumentstruktur wie *luggiskribāri* ‚Lügenschreiber‘ (> *lukki* ‚Lüge, Täuschung‘); oder mit kausativer Semantik wie *huormachungo* ‚Kupplerei‘ bzw. *huormahhāri* ‚Kuppler, Zuhälter‘. Morphologisch auffällig ist, dass die Mehrheit der mutmaßlichen synthetischen Komposita unabhängig von ihrer Kopf-Wortart (d.h. als N und A) zwar mit

5 Hier könnte auch konventionalisierter Gebrauch vorliegen (wie auch im Fall von ahd. *erdbibunga* wörtl. ‚Erdbebung‘). Für diese Interpretation spricht formal einerseits die Suffix-Variation wie im Falle von *burgwahtill/ burgwahtāri*, bei der sich alte (hier *-il*) und neue (hier *-āri*) Kodierungsform überlagern, und andererseits die Tatsache, dass die ermittelten Belege häufig derselben Konstituentenfamilie zuzuordnen sind, d.h. entweder dasselbe Erstelement (wie im Fall von *burg-*) oder dasselbe Zweitelement aufweisen wie im Fall *-bigengo* bei *akarbigengo*, auch: *ackarbigengāri*, wörtl. ‚Ackerbesteller, -betreuer‘, ‚Bauer‘ oder *lantbigengo* ‚Landbewohner‘ (ChWdW9: 337).

unterschiedlichen Suffixen (wie *-o*, *-āri*, *-unga*), jedoch zuweilen mit derselben Basis (vgl. *nōtnumft-āri-līg/lībho*) belegbar ist bzw. teilweise die Basis sogar selbst (vgl. die morphologische Analyse in ahd. Wörterbüchern wie etwa bei Schützeichel 2006) als komplexes Verb existiert (wie bei *heil(i)scouwōn* neben den Nomina *heil(i)scouw-āri-lidal-unga*).⁶

Zusammenfassend lässt sich damit festhalten, dass viele der in Korpora zum Ahd. ermittelbaren Belege nicht immer eindeutig als synthetische Komposita zu klassifizieren ist, da strukturelle Parallelen zu anderen Wortbildungstypen, insbesondere zur Determinativkomposition (vgl. Abschnitt 1), vorliegen. Gleichzeitig finden sich jedoch auch Beispiele, die eine Interpretation als synthetisches Kompositum zulassen (wie im Fall von *huormabhāri* ‚Kuppler‘, *brantskurgāri* ‚Brand-, Feuerschürer‘ oder *seitspilāri* ‚Saitenspieler, Spieler eines Saiteninstruments‘). Auch ein Blick in die bereits zu Beginn des Abschnitts angesprochene adjektivische Wortbildung scheint ebenfalls die Existenz einiger synthetischer Komposita, wenn auch sehr vereinzelt, zu stärken, denn es finden sich auch hier Belege wie *zītfristīg* ‚vergänglich‘ (ohne **fristīg* oder **zītfrist*), ebenso *einliutīg* ‚übereinstimmend, einhellig‘ (ohne **liutīg* bzw. **einliut*) oder *bruodersleggi* ‚brudermörderisch, -mordend‘.

Empirisch festzuhalten bleibt, dass innerhalb der Suffixe erhebliche Diskrepanzen in Bezug auf die Bildungswahrscheinlichkeit eines synthetischen Kompositums bestehen: So sind nicht nur die „älteren“ Suffixe hier die plausibleren Kandidaten aufgrund ihrer morphologischen Fähigkeit zu komplexen Basen, was die „jüngeren“ Suffixe erst später entwickeln; auch haben entgegen dem Gegenwartsdeutschen nicht alle Suffixe verbale Basen. Hier ist insbesondere *-heit* zu nennen, welches erst ab spätahd. (Willmanns 1896: 388) bzw. anderen Meinungen zufolge ab mhd. (Oberle 1990: 77) Zeit die Fähigkeit zur Partizipalnominalisierung entwickelt. Demzufolge ist das vollständige Fehlen entsprechender Belege mit komplexer Basis im Ahd. formal begründet. Die quantitative Heterogenität der jeweiligen Suffixe ist jedoch auch für künftige Forschung untersuchenswert, da sich daraus u.U. wichtige Rückschlüsse in Bezug auf die Genusgrammatikalisierung der einzelnen, erst seit dem Nhd. zunehmend genusspezifizierten Suffixe ableiten lassen.⁷ Die in

6 Inwieweit das Verb vereinzelt auf einer ggf. synchronen Rückbildung (auch: Transposition) aus einem Nominalisierungsmuster mit komplexer Basis beruht (vergleichbar mit komplexen Verben des Gegenwartsdeutschen wie *notlanden* aus *Notlandung*), muss hier mit Verweis auf die Notwendigkeit weiterer Forschung zum Einfluss der Rückbildung in der Diachronie zurückgestellt werden.

7 Dies gilt auch im Hinblick auf die Frage, inwieweit bei der Unproduktivwerdung eines suffixalen Musters (wie bei *-ung*, vgl. Demske 2000) bzw. dessen Ablösung durch die Infinitivnominalisierung hier die neuen Kodierungsprozesse (in diesem Fall die grammatische Transposition, vgl. Vogel 1996) die Fähigkeit zur Nominalisierung komplexer Basen von dem „Vorläufermuster“ (hier: *ung*-Ns) erben oder

diesem Abschnitt angestellten Aussagen zur Produktivität der synthetischen Komposition im Ahd. müssen jedoch vorläufig bleiben, nicht nur aufgrund der niedrigen Frequenz, die Idiomatisierung nicht ausschließt, sondern auch, da empirische Daten mehr Aufschluss über eine begrenzte Produktivität geben könnten. Zusammenfassend ist für das Ahd. jedoch formal von prinzipieller Produktivität auszugehen.

4. Mittelhochdeutsch

Neben ererbten Bildungen wie *ërt-bidemunge* ‚Erdbeben‘ finden sich hier synthetische Komposita mit unterschiedlichen Suffixen, insbesondere und im Gegensatz zum Ahd. mit „jüngeren“ Suffixen wie *bogeziehære* ‚Bogenspanner, Bogenschütze‘, *rëht-verkêere* ‚Rechtsverdreher‘, *hâr-vlêhterinne* ‚Haarflechterin‘ oder *bluot-spûnge* wörtl. ‚Blut-Speieung‘, also ‚Blutspeien‘.

Parallel zum Ahd. sind jedoch auch im Mhd. noch nicht alle in der Folge produktiven Suffixe als Konstituenten von synthetischen Komposita belegbar. Dies gilt überwiegend für das Suffix *-heit/ -keit* sowie *-erei*. Zu *-heit/ -keit* wäre ein einziges mögliches Gegenbeispiel ein Beleg wie *sin-irrekeit* ‚Sinnverirrung‘, obgleich hier auch die Interpretation als Determinativkompositum möglich und aufgrund des einmaligen, nicht reihenbildenden Auftretens der suffixalen Bildung auch plausibler wäre; das Suffix *-heit/ -keit* wird im vorliegenden Beitrag daher als nicht produktiv für die synthetische Komposition für das Mhd., auch aufgrund des Fehlens weiterer Belege, eingeordnet. Erklärbar ist dies mit Blick auf die Basendiachronie: So nominalisiert das Suffix im Ahd. Adjektive und Substantive, erst ab spätahd. Zeit (Wilmanns 1896: 388) allmählich Partizipia II (Typ: mhd. *verdroszenheit*). Da die Fähigkeit zur Ableitung komplexer Basen die Nominalisierungsfähigkeit einfacher Basen desselben Suffixes (hier: Verben/ Partizipia II) voraussetzt und sich hier das Suffix *-heit* erst allmählich entwickelt, erklärt dies die niedrigfrequente bzw. fehlende Beleglage

ob sie parallel zur Produktivwerdung aller Suffixe zunächst Simplizia und erst in der Folge komplexe Basen transponieren. Frühe Belege aus dem Mhd. von nominalisierten Infinitiven sind gemäß Literatur (vgl. z.B. Kloocke 1974) dabei stets rückführbar auf Verben, nicht aber auf VPs. Auch nach eigenen Stichproben aus mhd. und fnhd. Sprachmaterial scheinen sich diese Befunde zu bestätigen: Suffixale Prinzipien der Basenselektion, d.h. die Fähigkeit zur Nominalisierung komplexer Basen, werden bei der Produktivwerdung neuer morphologischer Prozesse nicht „vererbt“. Damit verhalten sich in der Diachronie neue morphologische Prozesse wie neue Wortbildungsmuster wie die der Ablösung von alten durch neue Suffixe. Prinzipien der Basenselektion scheinen also nur bedingt „vererbbar“. Dies passt zu der Beobachtung, dass alle „jüngeren“ und im Gegenwartsdeutschen produktiven Suffixe zunächst denominal waren und die Fähigkeit zur Nominalisierung von Verben erst diachron entwickelten (Werner 2012: Kapitel 5).

von *-heit*. Da sich das Suffix *-keit* ebenfalls im Mhd. über eine Reanalyse aus *-ig* und *-heit* erst entwickelt (Wilmanns 1896: 383), erklärt dieser Umstand die fragliche Beleglage des Morphems nhd. *-keit*. Der einzige Beleg wäre vielleicht *rede-spræchigkeit* ‚Redegewandtheit‘, eine Nominalisierung zum Adjektiv *rede-spræchic*. Das Zugrundeliegen einer Argumentstruktur wäre hier also durch das Adjektiv gegeben, ist jedoch aufgrund der mutmaßlichen Idiomatisierung der Bildung nicht eindeutig feststellbar.

Das zweite Suffix, welches zur Bildung synthetischer Komposita im Mhd. noch nicht produktiv ist, ist das Suffix *-(er)ei*, da dieses ab dem 13. Jh. erst allmählich über Entlehnung aus dem Französischen produktiv wird (Schröder 1938). Die wenigen Belege mit zusammengesetzter Basis lassen sich aufgrund des Fehlens einer Argumentstruktur allesamt als Determinativkomposita klassifizieren, vgl. *liut-priesterie* ‚Pfarrei, Wohnung des Weltgeistlichen, Weltpriesters‘ sowie *kirch-diuberie* (auch: *kirch-diube*) ‚Kirchendiebstahl, Diebstahl in der Kirche‘.

Damit lässt sich zusammenfassen: Im Mhd. ist von einer Produktivität des Wortbildungsmusters auszugehen, auch wenn ähnlich zum Ahd. immer noch starke Unterschiede zwischen den einzelnen Suffixen existieren: So sind von den im Gegenwartsdeutschen noch (teil-)produktiven Suffixen insbesondere die Suffixe *-er* und *-ung* produktiv, während für die Suffixe *-heit/ -keit* und *-(er)ei* keine Belege gefunden werden konnten. In Bezug auf die im Mhd. für die synthetische Komposition noch nicht produktiven Suffixe ist also eine spätere Produktivwerdung anzunehmen, ein Aspekt, dem im Folgenden nachgegangen wird.

5. Frühneuhochdeutsch und frühes Neuhochdeutsch

Im Fnhd. und frühen Nhd. werden die bisher beobachtbaren Tendenzen fortgesetzt, hier insbesondere bei *er-* und *ung-*Nomina. Neben der bis dahin etablierten Existenz von Nomina auf *-ung* und *-er* kommt zunehmend auch das nun deverbale Suffix *-erei* mit komplexen Basen (Typ: *Kelchreuberey*), denen eine Argumentstruktur zugrunde liegt, vor. Für *-heit/ -keit* lassen sich im Bonner Fnhd.-Korpus sowie im DTA keine eindeutigen Belege anführen: Erste, wenn auch spärliche Belege lassen sich ab dem 14. Jh. finden, ab dem 16. Jh. jedoch scheint das Muster etabliert, was insbesondere aufgrund des Ad-hoc-Charakters und des teils metaphorischen Gebrauchs der Bildungen zu ersehen ist wie bei *zungentrescherey* oder *wirbelwenderey*. Da bisher v.a. Berufsbezeichnungen auf *-er* dominierten (wie noch *Papiermacher*, *Steinhauer*, *Kohlbrenner*, *Brillenmacher*) lässt sich ab dem 17. Jh. bei allen Suffixen, insbesondere jedoch bei den frequent vertretenen, immer mehr ein Ad-hoc-Charakter der Bildungen (wie auch bei *Schlüsseltrager*) feststellen, was einerseits semantisch an dem teils metaphorischen Gebrauch (wie bei *Zungenwascher*,

Menschen=Fischer oder *Eysen=Fresser*) abzulesen ist, andererseits auch durch formale Variationsprinzipien wie der Koordination des Erstelements (wie bei *Sib-- und Wann--machern*, 17. Jh., Graphie nach dem Original) festzustellen ist, so dass insgesamt von einer Etabliertheit des Wortbildungstyps gesprochen werden kann. Dies wird innermorphologisch durch die Tatsache gestützt, dass auch nicht-native Elemente als Argumentnomen fungieren können wie bei *Nativität=Steller* (17. Jh.). Im Vergleich zu früheren Sprachstufen, so könnte man sagen, lassen sich ab fnhd. Zeit weniger formalisierte Verwendungen feststellen, während in ahd. und mhd. Zeit vermehrt noch usualisierte Bildungen wie Berufsbezeichnungen, Handwerkszunftcharakterisierungen und konventionalisierte Tätigkeitsbeschreibungen dominieren. Dieser Effekt dürfte maßgeblich durch die Textsorten bzw. die Überlieferungssituation der älteren Sprachstufen bedingt sein.

In Bezug auf morphologische Komplexität lässt sich, wie bereits von der Literatur festgestellt, ein zunehmender Ausbau der Erhöhung der morphologischen Struktur beobachten (speziell zum Suffix *-er* vgl. Meibauer 2003: 160–162, Scherer 2005: 162–163). Suffixspezifische Restriktionen deverbalen Nomina (insbesondere bei nhd. *-heit* und *-erei*) werden weiter abgebaut. Vereinzelt finden sich daneben Lexikalisierungen mit Argumentstruktur wie *Regentauglichkeit*. Parallel dazu nimmt der Suffixreichtum zu deverbalen Adjektiven wieder ab (vgl. hierzu Thomas 2002), da an diese Stelle einerseits die Gerundive (Partizip Präsens wie in *heimfahrendes Kind*, Partizip Perfekt *heimgefahrenes Kind* und Partizip Futur mit Notwendigkeitssemantik wie in *heimzufahrendes Kind*) treten, andererseits sich das Suffix *-bar* in der Funktion der Fähigkeitssemantik exklusiv herausgrammatikalisiert. Infolgedessen nehmen die *-heit*-Nominalisierungen ab fnhd. Zeit allmählich zu, während die *-keit*-Nominalisierungen produktiv ausschließlich ab nhd. Zeit (ab dem 18. Jh.) zu *-bar*-Adjektiven gebildet werden (Typ: *Temperaturmessbarkeit*, *Nonnenehrbarkeit*). Die dritte Variante *-igkeit* wiederum bildet im Nhd. ausschließlich Neubildungen zu desubstantivischen *-haft*-Adjektivierungen (wie in *Studentenhaftigkeit*, *Professorenhaftigkeit*)⁸, so dass entsprechende Bildungen aufgrund des Fehlens eines deverbalen Kopfes im vorliegenden Beitrag nicht von Bedeutung sind.

6. Neuhochdeutsch und Gegenwartsdeutsch

Im Nhd. und Gegenwartsdeutschen finden sich neben ererbten Bildungen (Typ: *Brötchenbäcker*) auch mutmaßliche Neubildungen wie bspw. *Morphiumvergiftung* (19. Jh.), was für eine kontinuierliche Produktivität des

8 Zur Distribution der Suffixe *-heit*, *-keit* und *-igkeit* im Gegenwartsdeutschen vgl. Oberle 1990.

Wortbildungsmusters spricht. Insbesondere die zuvor morphologisch restriktionsreicheren Suffixe *-heit*, *-keit* und *-erei* zeigen ab dem 19. Jahrhundert in Analogie zu den anderen Nominalisierungssuffixen die Fähigkeit zu einer komplexen Basenstruktur wie bspw. *Hörnerträgererei*, *Bartkratzerei*, *Grillenfängerei*, *Silbenstecherei*, *Planmacherei*, *Perlenfischerei* und, v.a. ab dem 20. Jh., auch *-heit* wie bei *Heimatverbundenheit*, *Machtversessenheit*, *Augenaufgerissenheit*. Wie bereits im vorherigen Abschnitt erwähnt, finden sich ab dem 18. Jh. nach eigenen Erhebungen auch vereinzelt *-keit*-Nominalisierungen zu deverbalen *-bar*-Adjektiven (wie bei *Körperentzündbarkeit*, *Weizentragbarkeit*, *Nervenreizbarkeit*).

6.1. Allgemeine Charakteristika

Ein erster, mit dem adjektivischen Charakter der gerade diskutierten Basen verbundener Aspekt ist der der Negation: Die attributiv verwendbaren Perfektpartizipien (Typ: *gemähter Rasen*) können auch mit dem Präfix *un-* negiert werden (wie in *ungemähter Rasen*). Eine Konsequenz dieser Entwicklung ist im Nhd., dass diese negierten Partizipien im Gegenwartsdeutschen nun auch mit dem Suffix *-heit* nominalisiert werden können wie in *Unbefangenheit*, *Unausgeschlafenheit*, *Ungebrochenheit*. Da Partizipien morphosyntaktisch auf verbale Basen zurückzuführen sind, lassen sich im Gegenwartsdeutschen auch Nominalisierungen mit der verbalen Negationspartikel *nicht* finden wie *Nicht-Ordnung*, *Nicht-Säuger*, was anhand der gefundenen Belege nur bei propositionalen Lexemen (wie Suffigierungen, Transpositionen wie *Nicht-Sein*), nicht aber bei substantivischen Elementen natürlichsprachlich i.d.R. möglich ist (vgl. *??Nicht-Telefon*, *??Nicht-Tisch*, *??Nicht-Lampe*). Keine Ausnahmen zu dieser Regel stellen hingegen relationale Lexeme wie Herkunftsbezeichnungen (wie *Nicht-Italiener*), aber auch Determinativkomposita mit phrasal-prädikativem Erstelement (wie *Nicht-Waren-Bereich* ‚Bereich, der nicht für die Waren ist‘) dar.

Weitere Besonderheiten sind, dass nicht-lexikalisierte Diminutiva wie in *Grüppchenbilderei*, *Kernchenverkäufer*, *Klümpchenbildung* als Argumentnomen belegbar sind und dass sogar ganze Verbalkomplexe nominalisiert werden können, z.B. mit einem Modalverb, wie bei *Punk-wichtig-finden-Müßserei*. Da Diminutiva mit Ausnahme von Lexikalisierungen wie *Mädchen – Mädcheninternat* nicht als Erstelemente zu Determinativkomposita fungieren können (Wilmanns 1896: 510) und die Nominalisierung eines Verbalkomplexes mittels Suffix eindeutig auf eine VP-Basiertheit verweist, lässt sich damit zeigen, dass synthetische Komposita, trotz aller zunehmenden Tendenz der zunehmenden Kreuzung mit der Determinativkomposition (vgl. im Folgenden), als eigener Wortbildungstyp im Sinne einer Suffigierung mit komplexer Basis gemäß der Tendenz der zunehmenden Basenkomplexifizierung weiter folgt.

Im Gegensatz dazu begegnen im Nhd. v.a. ab dem 19. Jahrhundert morphologische Besonderheiten, die insbesondere mit der gerade angesprochenen, zunehmenden Kreuzung mit der Determinativkomposition zu tun haben. Diese sollen im Folgenden aufgrund des großen Formenreichtums eingehender betrachtet werden, der im Nhd. im größeren Stil beginnt und sich seit dem Gegenwartsdeutschen (ab 1950) in Bezug auf die morphologische Vielfalt geradezu explosionsartig entfaltet. Die Uneinigkeit im Hinblick auf die Klassifikation der synthetischen Komposition im Deutschen als Suffigierung bzw. als Determinativkomposition, die gegenwärtig auch in einigen Einführungsbüchern zur Morphologie des Deutschen herrscht, speist sich also aus sprachrealen Ursachen.

6.2. Bezüge zur Determinativkomposition

Da die im Folgenden dargestellte Entwicklung des morphologischen Formenreichtums der synthetischen Komposition und ihre Bezüge zur Determinativkomposition in früheren Sprachstufen nicht annähernd im selben Maße zu beobachten ist, liegt die Annahme eines ab nhd. Zeit stattfindenden Sprachwandels nahe, für dessen Ursachen neben morphologischen auch syntaktische Gesichtspunkte in Frage kommen (vgl. Abschnitt 7). Für die Determinativkomposition selbst lassen sich dabei parallel, aber unabhängig von der Entwicklung der synthetischen Komposition (obwohl sicher bezogen darauf), formale Entwicklungsschritte beobachten, die die Annahme eines morphologischen Sprachwandels im Sinne einer Grammatikalisierung der Determinativkomposition rechtfertigen (zu Details vgl. Werner 2016a). Da auch die Entwicklungsschritte der synthetischen Komposition insbesondere mit Blick auf die Entwicklung von deverbalen aus ursprünglich denominalen Suffixen (vgl. Abschnitt 1) einer eigenen Entwicklungslogik unterliegen, scheint die Annahme begründet, dass sowohl die Entwicklung der synthetischen Komposition als auch die Kreuzung beider Kompositionstypen nicht willkürlich, sondern entwicklungslogisch regelgeleitet erfolgt. Dabei wäre morphologietheoretisch von einer kopfbezogenen Entwicklung auszugehen, bei der die strukturellen Konfigurationen der synthetischen Komposition (VP-Basiertheit) im Laufe der Sprachgeschichte auf die der Determinativkomposition (NP-Basiertheit) und umgekehrt „übertragen“ werden (vgl. auch Baché 2012: 39–41), im Sinne einer Reanalyse des Kopfes des jeweiligen Wortbildungstyps (im Sinne einer Änderung der Konstituentenstruktur) zu der des jeweils anderen. Im Falle der Reanalyse der synthetischen Komposition als Determinativkomposition wäre dies also bspw. von *Kinderbetreu-ung* zu *Kinder-betreuung* sowie im umgekehrten Fall wäre dies also von *Kinder-betreuung* zu *Kinderbetreu-ung*. Aus Sicht der synthetischen Komposition deuten die Befunde also auf Reanalyseprozesse zugunsten der Determinativkomposition hin, wie im Folgenden

dargelegt wird. Zudem kann es allerdings auch zur Integration determinativkompositioneller Strukturen innerhalb des Argumentnomens kommen, wie zunächst im Folgenden ausgeführt wird.

Die ersten Fälle der Verschränkung mit der Determinativkomposition finden sich (im Folgenden stets aus Sicht der synthetischen Komposition mit deverbalem Kopf) bei synthetischen Komposita mit komponiertem Argumentnomen wie bei *Branntweinbrennerei* (als Vorgangsbezeichnung), *Weidenstrauchpflanzung*, *Kammgarnspinnerei*, *Baumwoll(en)spinnerei*, *Kuriositäten-Liebhaver*, *Goldleisten-Macher*. Dem zusammengesetzten Argumentnomen kann auch ein substantiviertes Adjektiv zugrunde liegen wie im Fall von *Kriegskrankenpflege*. Die Modifikation von Argumentnomina wird gemäß Beleglage strukturell ab dem 19. Jh. möglich und zwar zunächst über die pränominalen Modifikation (im Sinne einer Determinativkomposition des Argumentnomens). So etwa auch synchron wie bei [*Nuss-Nougat-Creme*]-*Ablehner* oder [[*Ex*-[*Rot-Kreuz*]]-[*Bezirksstellen*]]*leiter* oder [*Braut-Makeup*]-*Beratung*. Im Gegensatz dazu tritt die postnominale Modifikation erst im 20. Jh. auf in Bildungen wie [*Kurzurlaub-in-Österreich*]-*Anbieter* oder [*Heizöl-extra-leicht*]-*Abnehmer*. Wie bereits im Fnhd. (vgl. vorheriger Abschnitt) ist die Koordination von Argumentnomina weiterhin möglich wie bei *Eltern-Schüler-Lehrer-Befragung*, *Schülerinnen-Direktor-Vater-Rauferei* oder *Weihnachts-Silvester-Faschings-Völlerei*.

Ab dem 20. Jh. finden sich auch metasprachliche Einheiten in der Funktion als Argumentnomen (wie Zitate, Interjektionen, vgl. hierzu Wiese 1996, anders hierzu Meibauer 2003), deren Wortartstatus als Nominalität über Transposition zustande kommt, vgl. etwa *Wartelisten-grün-hinter-den-Ohrenha-ha-ha-Anfänger*, *Niemand-kommt-ungestraft-davon-Angstmacherei*, *Sich-selbst-auf-später-Vertrösterei*, *Spaß-an-der-Freude-Verspieltheit*, *Allzeit-und-überall-Erreichbarkeit* in Analogie dazu *Spielen-wir-Passion-für-die-ganze-Familie-Bravheit*. Die jeweilige Monosemierung, d.h. ob eine Analyse als synthetische Komposition oder als Determinativkomposition zugrunde zu legen ist, erfolgt kontextuell. Der strukturelle Grund hierfür ist – aus Sicht der Köpfigkeit der Wortarten – dem hybriden Charakter der Partizipien und Adjektive geschuldet, die zwischen Nominalität (d.h. Referenzerzeugung über Nominalisierbarkeit sowie Attribuierbarkeit) und Verbalität (verstanden als propositionserzeugende Elemente) anzusiedeln sind. Im Grunde handelt es sich bei den metasprachlichen Einheiten um hin zu Nominalität transponierte XPs wie *Haltet-den-Dieb-Schreierei*, *Was-wäre-wenn-Spielerei*, *Früher-war-alles-besser-Suderei*, *Wer-hat-die-Story-als-Erster-Befangenheit*. Folglich sind entsprechende Bildungen strukturell ambig, d.h. also als Determinativkomposita oder als synthetische Komposita klassifizierbar.

Die ursprünglich auf den im weiten Sinne nominalen Bereich begrenzte Determinativkomposition mit substantivischen (und adjektivischen) Köpfen

wird im Bereich der deutschen Nominalmorphologie also über die janusgesichtigen Adjektive und Partizipien zunehmend mit der propositionserzeugenden synthetischen Komposition (mit verbalen/ partizipialen und eben teils adjektivischen Basen) verzahnt. Damit ist die Unterscheidung zwischen Erstelement (> Modifikation) und Argumentnomen (> synthetische Komposition) zunehmend neutralisiert, so bspw. auch bei anderen transponierten Elementen wie *Ich-Bezogenheit*, *Alt-gegen-Jung-Ausspielerei* und eben auch bei Idiomen wie *Löcher-in-den-Bauch-Fragerei*, *Spreu-vom-Weizen-Trennerei*, *Auflagen-in-die-Höhe-Treiberei*, *Wir-sind-füreinander-Bestimmtheit*, *Frau-am-Steuer-Ungeheuer-Voreingenommenheit*.

Vor diesem Hintergrund lässt sich vorläufig zusammenfassen: Durch die Ambiguität in Bezug auf Köpfigkeit bei Adjektiven und Partizipien (Verbalität vs. Nominalität) greifen die deklinierenden und die konjugierenden Wortarten, jeweils überführt in Nomina über Nominalisierungssuffixe, ineinander, was zu verschiedenartigen strukturellen Ambiguitäten innerhalb der Nominalmorphologie und insbesondere zur Erhöhung der Komplexität der Wortstruktur (auch: Erhöhung der Wortlänge) führt. Da strukturelle Ambiguität per se stets ein Fenster für Sprachwandel ist, wird die Zukunft des Deutschen, so lässt sich an dieser Stelle bereits allgemein schlussfolgern, sehr spannend, da verschiedene Umkodierungsprozesse (d.h. motivierte Formdifferenzierungen oder motivierte Formzusammenfälle im Sinne von Synkretismen) zu erwarten sind.

Doch auch aus argumentstruktureller Sicht lassen sich einige Generalisierungen ableiten, da im Nhd. die Nominalisierungen ihrerseits auch als Argumentnomina belegt sind und somit, so könnte man aus Sicht der synthetischen Komposition formulieren, in dieser Funktion möglich werden: So finden sich zwar Nomina agentis und instrumenti, allerdings keine semantisch komplexesten Nomina acti (Vorgangsbezeichnungen, vgl. Werner 2012, Kap. 5) auf *-er* als Argumentnomina (Typ: **Bluthusterübung*) im Gegenwartsdeutschen. Als Ursache lässt sich u.U. angeben, dass diese expliziten Suffigierungen ebenso wie die Nullsuffigierungen keine Argumente zu sich nehmen (vgl. Alexiadou, Haegeman, and Stavrou 2007: 538–541). Diese Beobachtung lässt sich jedoch m.E. auch in gewisser Weise um die *erei*-Nomina erweitern, denn sobald letztere als Argumentnomen fungieren, kommt es stets zu einer semantischen Reduktion auf eine Argumentstelle einer übergeordneten Proposition (im Sinne von *coercion*) wie bei *Schweißerei-Besitzer* (zum Verb *besitzen*). Anders ist dies jedoch bei den *ung*-Nomina: Deverbale *ung*-Nominalisierungen können sogar ihrerseits als Erstelemente zu Determinativkomposita fungieren und dabei selbst modifiziert sein wie im Fall von *Mund-zu-Mund-Beatmungsübung*. Daraus lässt sich folgern, dass einzig die *ung*-Nominalisierung rekursive Strukturen aufzubauen imstande ist, sowohl für die Determinativkomposition als auch für die synthetische Komposition, was für eine hohe Grammatikalisiertheit des Wortbildungsmusters spricht.

Bei (seltenen) Fugenelementschwankungen derselben beteiligten Lexeme wiederum kann von zwei konkurrierenden Wortbildungsmustern ausgegangen werden, wobei die interfigierte Form (wie *Richtung-s-weisung*) die Determinativkomposition und die nicht-interfigierte Form (wie *Richtung-weisung*) die synthetische Komposition darstellt (zu Details vgl. Werner 2016b: 98–99). Dies befindet sich in Übereinstimmung mit Fuhrhops (2000) Theorie der Morphologisierung, der zufolge Fugenelemente die Abgrenzbarkeit der Konstituenten der Determinativkomposition anzeigen.⁹ Die starke Überlegenheit der *s*-Fuge favorisiert demzufolge die Analyse als Determinativkomposition, was zu den gleich im folgenden Abschnitt festgestellten Generalisierungen anschlussfähig ist.¹⁰

7. Zusammenführung und Schlussfolgerungen

Vor dem Hintergrund der beobachteten Entwicklungen lassen sich damit einige generelle Charakterisierungen in Bezug auf die Diachronie der synthetischen Komposition herausarbeiten: Da sich im Ahd. und Mhd. nur synthetische Komposita mit einfachem, d.h. nicht-modifiziertem Argumentnomen, finden lassen, lässt sich schlussfolgern, dass die morphologische Etabliertheit der synthetischen Komposition erst ab fnhd. Zeit und deutlich ab dem 20. Jh. zunimmt, was anhand der zunehmenden Reihenbildung der Suffixe und der zunehmenden Kreuzung mit der Determinativkomposition zu ersehen ist. Damit stellt sich die Frage nach der grammatischen Ursache dieser Entwicklung. Ein derivationsmorphologischer Grund ist auszuschließen, da selbst die Suffixe der „jüngeren“ Schicht des Ahd. im Gegensatz zu der „älteren“ Schicht der Suffixe zurückhaltend sind in Bezug auf die Nominalisierung (und Adjektivierung) komplexer Basen. Da derivationsmorphologische Gründe entfallen, ist der Blick auf basenstrukturelle Gründe zu richten: einmal aus syntaktischer Sicht (siehe a) und einmal aus innermorphologischer Sicht (siehe b).

9 Seltene Fälle von *-en-* statt *-s-* (wie bei *Minderheiten-abstimmung*) sind vor diesem Hintergrund als Pluralmorpheme zu interpretieren (zum Ndl. vgl. parallel dazu Booij 1992: 8–9) und stützen damit die vorliegende Analyse als synthetische Komposition, da Erstelemente von Determinativkomposita nicht notwendigerweise kompatibel mit dem Konzept von Pluralität sind (wie bei *Hühnerei*, vgl. Wegener 2005).

10 Im Gegensatz dazu stehen Nominalisierungen mit Fugenelementen wie bei *Arbeitszufriedenheit*, *Weisungsgebundenheit* der Analyse als Argumentnomen entgegen. Auch kann ein einzelnes Wort seinerseits lexikalisiert sein (wie bspw. bei *Meimung*), so dass die Prozesslesart nicht mehr verfügbar ist (*,Vorgang des Meinens‘). In diesem Fall wird die Bildung ebenfalls als Determinativkomposition, d.h. mit Fugen-*s-*, realisiert wie in *Meinungsverschiedenheit* (anstelle von **Meinungsverschiedenheit*).

a) Vor dem Hintergrund sprachgeschichtlicher Entwicklungen, so könnte man in Bezug auf die Zunahme der Komplexifizierung annehmen, ist der Blick womöglich auf die Konstituentenserialisierung, speziell auf die Herausbildung von OV im Deutschen zu richten. Die Herausbildung synthetischer Komposita ist zwar bereits ab ahd. Zeit angelegt, wie jedoch anhand des morphologischen Musterreichtums und der suffixalen Musterbildung zu ersehen, ist eine Etabliertheit der synthetischen Komposition v.a. ab fnhd. Zeit zu beobachten. Aus syntaktischer Sicht ist dies parallel zur Entwicklung der OV-Struktur im Deutschen. Damit wäre die Zunahme des morphologischen Musterreichtums der synthetischen Komposition im Deutschen bzw. die Etablierung insbesondere, wenn auch nicht ausschließlich, in der zunehmenden Profilierung der OV-Struktur begründet. Alternative syntaktische Ansätze einer sprachtyp-unabhängigen, stets linksoperierenden Inkorporierung (vgl. z.B. Rivet 1999) sind damit nicht falsifiziert. In Anbetracht der Formenvielfalt und abnehmender semantischer Formalisierung (widergespiegelt in Herkunfts- und Berufsbezeichnungen, vgl. Abschnitt 3 und 4) ab dem Nhd. liegt jedoch der Verdacht eines zusätzlichen Einflusses der Serialisierungsstruktur auf die synthetische Komposition nahe. In diesem Zusammenhang ist vielleicht unter phrasenstrukturellen Gesichtspunkten auch zu erwähnen, dass selbst für den (nominalen) Bereich der Determinativkomposition einzig die OV- (d.h. Rechtsköpfigkeit), nicht aber die VO-Struktur (d.h. Linksköpfigkeit) als notwendige Bedingung für die nominale Komplexifizierbarkeit gilt (vgl. Haider 2001). Vor diesem Hintergrund ist die Erhöhung der Komplexität der nominalen Basenstruktur durch eine Kreuzung der seit dem Ahd. sukzessive ausgebauten (vgl. Werner 2016a) Determinativkomposition mit der parallel dazu komplexer gewordenen Suffigierung, aus der die synthetische Komposition sich entwickelte, zu interpretieren. Mögliche Parallelisierungen beider Wortbildungstypen (vgl. Abschnitt 6) ab fnhd. Zeit könnten somit nicht nur innermorphologisch, sondern auch syntaktisch (mit-)motiviert sein, was durch weitere Untersuchungen aufschlussreich zu untersuchen wäre. Neben dieses syntaktische Argument ist jedoch mit Blick auf die synchrone Kreuzung mit der Determinativkomposition gleichsam ein morphologisches zu stellen, womit wir zum nächsten Punkt kommen.

b) Um zurück zur eingangs erwähnten *Bundespräsidentenstichwahlwiederholungsverschiebung* zu kommen, einem Beispiel, welches ins Englische schwerlich mit **Federal president runoff election repetition delay* übersetzbar wäre: Die Unterschiede zwischen beiden Sprachen existieren aus guten, strukturellen Gründen: Die Erhöhung der innermorphologischen Komplexität der Nominalstruktur des Deutschen ist nämlich zwei Faktoren zu verdanken, die beide mit der Integration relationaler (d.h. valenzerzeugender, vgl. auch Abschnitt 1), d.h. aus synchroner Sicht insbesondere verbaler, Konstituenten in synthetische Strukturen zu tun haben, und zwar einmal „rechts“ (beim Kopf,

d.h. bei der Entwicklung deverbaler Suffixe und daraus einer Argumentstruktur) und einmal „links“ (d.h. beim Erstelement der Determinativkomposition). Zum einen ist dies („rechts“) dem Ausbau der Entwicklung und dem Ausbau der deverbalen Suffigierung hin zu synthetischen Komposita mit Argumentstruktur (vgl. Abschnitt 1) geschuldet; zum anderen („links“) ist dies rückführbar auf den Ausbau des V+N-Musters der Determinativkomposition seit dem Ahd. Letzteres kam über die Reduktion ehemaliger deverbaler Nominalisierungen auf den jeweiligen Verbstamm zustande wie in mhd. *slahte hus* wörtl. ‚Schlachtungshaus‘ zu *slabt hus* ‚Schlachthaus‘. Derselbe Vorgang wiederholte sich in nhd. Zeit *Betretungsverbot* → *Betretverbot* (zu Details vgl. Werner 2016b). Der Vergleich mit dem Englischen ist auch hier aufschlussreich: Die synthetische Komposition existiert trotz VO (linksköpfige VP *to crack nuts*, aber bei der Derivation rechtsköpfig wie in *nutcracker*). V+N-Nomina sind im Englischen jedoch selten und werden i.d.R. mit V-ing+N-Komposita wiedergegeben (dt. *Gehhilfe*, engl. *walking aid*, aber dt. *Schwimmschule*, engl. *swimming school*, vgl. Gast 2008). Nominalisierungen konnten generell nicht von Anfang an als Erstelemente von Determinativkomposita fungieren und mussten erst etwa ab mittellenglischer Zeit integriert werden (vgl. Kastovsky 2007). Die Aufhebung dieser Restriktion ist damit strukturell parallel zur Integration der *ung*-Ns in spätmhd./fnhd. Zeit; was jedoch beide Sprachen unterscheidet, ist die fehlende Reduktion der *ing*-N-Erstelemente auf den Stamm im Englischen (daher *walking aid*/ **walk aid*) im Gegensatz zum Deutschen (*Gehhilfe*). Die Kreuzung beider Wortbildungsmuster setzt jeweils eine fortgeschrittene Grammatikalisiertheit voraus, deren Ergebnisse nur vor dem Hintergrund der Diachronie transparent werden. Aber auch aus synchroner Sicht lassen sich neue Strukturen finden, deren Formenreichtum (vgl. Abschnitt 6) in diesem Beitrag auf Basis salienter Beispiele lediglich skizziert werden konnte und sich damit Perspektiven für weitere Forschung ergeben.

Vor diesem Hintergrund ist weitere Forschung in diesem Bereich daher unabdingbar, einerseits auch in Bezug auf weitere Nominalisierungsmuster (bspw. die Zirkumfigierung wie bei *Nüsse-ge-ess-e*), andererseits auch, um der morphologietheoretischen Frage einer möglichen Auflösung der synthetischen Strukturen im Sinne eines sprachtypologisch angenommenen Synthese-Analyse-Zyklus (im Sinne Wurzels 1996) näher zu kommen. Auch hier sind durch den Sprachvergleich mit nah verwandten (wie Englisch, Niederländisch) und nicht verwandten Sprachen hochrelevante Erkenntnisse für die Morphologietheorie zu erwarten.

Literatur

Alexiadou, Artemis, Liliane Haegeman & Melita Stavrou. 2007. *Noun Phrase in the Generative Perspective*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.

- Baché, Nathanael. 2012. *Der Weg von syntaktischer Fügung zum Wort. Eine Analyse deutscher substantivischer Univerbierungen unter synchroner, diachroner und sprachvergleichender Perspektive*. Frankfurt: Lang.
- Booij, Geert. 1988. The relation between inheritance and argument linking: Deverbal nouns in Dutch. In Martin Everaert, Arnold Evers, Riny Huybregts & Mieke Trommelen (eds.), *Morphology and Modularity*, 57–74. Dordrecht: Foris.
- Booij, Geert. 1992. Compounding in Dutch. *Rivista di Linguistica* 4. 37–59. <https://geertbooij.com/2014/02/21/publications-2/> (accessed 15 December 2016).
- Borer, Hagit. 2013. *Taking Form*. Oxford: Oxford University Press.
- Chapman, Don (1996): Motivations for producing and analyzing compounds in Wulfstan's sermons. In Jacek Fisiak & Marcin Kryger (eds.), *Advances in English Historical Linguistics*, 15–22. Berlin & New York: de Gruyter.
- ChWdW9 = *Chronologisches Wörterbuch des deutschen Wortschatzes*. 2. Band, der Wortschatz des 9. Jahrhunderts, hrsg. v. Elmar Seebold unter Mitarbeit von Brigitte Bulitta, Elke Krotz und Elisabeth Leiss. 2008. Berlin & New York: de Gruyter.
- Demske, Ulrike. 2000. Zur Geschichte der ung-Nominalisierungen im Deutschen. Ein Wandel morphologischer Produktivität. *PBB* 122. 365–411.
- Draeger, Kerstin. 1996. *Die semantische Leistung der suffixalen Wortbildungsmorpheme der deutschen Gegenwartssprache*. Aachen: Shaker.
- Fuhrhop, Nanna. 2000. Zeigen Fugenelemente die Morphologisierung von Komposita an? In Rolf Thieroff, Matthias Tamrat, Nanna Fuhrhop & Oliver Teuber (eds.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*, 201–214. Tübingen: Niemeyer.
- Gaeta, Livio. 2010. Synthetic compounds. With special reference to German. In Sergio Scalise & Irene Vogel (eds.), *Cross-Disciplinary Issues in Compounding*, 219–236. Amsterdam: Benjamins.
- Gast, Volker. 2008. Verb-noun compounds in English and German. *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 56(3). 269–282.
- Grimm, Jacob. 1826. *Deutsche Grammatik*. Zweiter Teil. Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung.
- Haider, Hubert. 2001. Why are there no Complex Head-Initial Compounds? In Chris Schaner-Wolles, John Rennison & Friedrich Neubart (eds.), *Naturally! Linguistic studies in honour of Wolfgang Ulrich Dressler presented on the occasion of his 60th birthday*, 165–174. Turin: Rosenberg & Sellier.
- Hein, Katrin. 2015. *Phrasenkomposita im Deutschen. Empirische Untersuchung und konstruktionsgrammatische Modellierung*. Tübingen: Narr.

- Iacobini, Claudio. 2000. Base and direction of derivation. In Geert Booij, Christian Lehmann & Joachim Mugdan (eds.), *Morphology. An International Handbook on Inflection and Word Formation*, 865–876. Vol. 1. Berlin & New York: de Gruyter.
- Kastovsky, Dieter. 2007. Middle English word-formation. A list of desiderata. In Gabriella Mazzon (ed.), *Studies in Middle English. Forms and Meanings*, 41–56. Frankfurt: Lang.
- Kloocke, Hella. 1974. *Der Gebrauch des substantivierten Infinitivs im Mittelhochdeutschen*. Göppingen: Kümmerle.
- Leser, Martin. 1990. *Das Problem der ‚Zusammenbildungen‘. Eine Lexikalistische Studie*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Lexner, Matthias. 1872–1878/ 2011. *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. 3 Bände. Leipzig: Hirzel. <http://woerterbuchnetz.de/Lexner/> (accessed 01 December 2016).
- Lieber, Rochelle. 2004. *Morphology and Lexical Semantics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lieber, Rochelle. 2005. *English word-formation processes*. In Pavol Štekauer & Rochelle Lieber (eds.), *Handbook of word-formation*, 375–425. Dordrecht: Springer.
- Lühr, Rosemarie. 2004. Lehnwörter im Althochdeutschen. *Incontri linguistici* 27, 107–121. dwee.eu/Rosemarie_Luehr/userfiles/downloads/Sonderdruck113.pdf (accessed 10 December 2016).
- Meibauer, Jörg. 2003. Phrasenkomposita zwischen Wortsyntax und Lexikon. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 22(2). 153–188.
- Meibauer, Jörg, Anja Guttropf & Carmen Scherer. 2004. Dynamic aspects of German -er-nominals: a probe into the interrelation of language change and language acquisition. *Linguistics* 42(1). 155–193.
- Neef, Martin. 2015. Synthetic compounds in German. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen and Franz Rainer (eds.), *Word-Formation: An International Handbook of the Languages of Europe*, 582–593. Berlin, New York & Boston: De Gruyter Mouton.
- Rivet, Anne. 1999. Rektionskomposita und Inkorporationstheorie. *Linguistische Berichte* 179. 307–342.
- Scherer, Carmen. 2005. *Wortbildungswandel und Produktivität. Eine empirische Studie zur nominalen '-er-'-Derivation im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Schröder, Edward. 1938. Die mhd. Kollektiv-Abstrakta auf -îe, -eie. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 75. 193–195.
- Schützeichel, Rudolf. 2006. *Althochdeutsches Wörterbuch*. 6. Auflage, überarbeitet und um die Glossen erweitert. Niemeyer: Tübingen.

- Thomas, Barbara. 2002. *Adjektivderivation im Nürnberger Frühneuhochdeutsch um 1500. Eine historisch-synchrone Analyse anhand von Texten Albrecht Dürers, Veit Dietrichs und Heinrich Deichslers*. Berlin & New York: de Gruyter.
- Vogel, Petra M. 1996. *Wortarten und Wortartenwechsel. Zu Konversion und verwandten Erscheinungen im Deutschen und in anderen Sprachen*. Berlin & New York: de Gruyter.
- Wegener, Heike. 2000. German gender in children's second language acquisition. In Barbara Unterbeck, Matti Rissanen, Terttu Nevalainen & Mirja Saari (eds.), *Gender in Grammar and Cognition*, 511–544. Berlin & New York: de Gruyter.
- Wegener, Heike. 2005. Das Hühnerei vor der Hundehütte. Von der Notwendigkeit historischen Wissens in der Grammatikographie des Deutschen. In Elisabeth Berner, Manuela Böhm & Anja Voeste (eds.), *ein gross und narrhaft haffen. Festschrift für Joachim Gessinger*, 176–187. Potsdam: Universitäts-Verlag.
- Werner, Martina. 2012. *Genus, Derivation und Quantifikation. Zur Funktion der Suffigierung und verwandter Phänomene im Deutschen* (Studia Linguistica Germanica 114). Berlin & Boston: de Gruyter.
- Werner, Martina. 2016a. Die Entwicklungslogik der nominalen Determinativkomposition im Deutschen – verstanden als Grammatikalisierung. *Linguistik online* 77, 3/16. 91–128.
- Werner, Martina. 2016b. Genus und Fugenelemente. Zur Herleitung einer motivierten Relation. In Peter Ernst & Martina Werner, Martina (eds.), *Linguistische Pragmatik in historischen Bezügen*. Berlin/Boston: de Gruyter. (= *Lingua Historica Germanica* 9).
- Wiese, Richard. 1996. Phrasal Compounds and the Theory of Word Syntax. *Linguistic Inquiry* 27(1). 183–193.
- Wilmanns, Wilhelm. 1896. *Deutsche Grammatik*. Band 2. *Wortbildung*. Straßburg: Trübner.
- Wurzel, Wolfgang U. 1996. Morphologischer Strukturwandel: Typologische Entwicklungen im Deutschen. In Ewald Lang & Gisela Zifonun (eds.), *Deutsch – typologisch*, 492–524. Berlin & New York: de Gruyter.

Dr. Martina Werner

Austrian Center for Digital Humanities

Abt. „Variation und Wandel des Deutschen in Österreich“

Sonnenfelsgasse 19

A-1010 Wien

martina.werner@univie.ac.at